

Predigt zum 10. Sonntag im Jahreskreis B 2018
Gen 3, 9 – 15/ Mk. 3, 20 – 35

Ein wichtiges Dokument im Leben vieler Christen und Christinnen ist der Taufschein. Wir brauchen ihn, wenn wir heiraten wollen. Ich selbst musste mir einen Taufschein besorgen, als ich in den Orden eingetreten bin. Ein Taufschein bestätigt mir: Ich bin getauft. Ich bin Mitglied der Kirche. Bin ich aber auch einer, den Jesus als Bruder oder als Schwester betrachten würde?

Im Evangelium macht Jesus eines deutlich. Es kommt nicht auf Äußerlichkeiten an. Es kommt nicht darauf an, dass jemand zu den leiblichen Verwandten zählt. Es kommt auch nicht darauf an, ob jemand ein ausgebildeter Theologe ist. Die Familie von Jesus versteht Jesus gar nicht. Sie machen sich Sorgen. Sie sehen Jesus auf dem falschen Weg. Sie können sich nicht auf das einlassen, was Jesus den Menschen sagt, die wohl in Scharen zu ihm kommen. Die Schriftgelehrten führen einen ähnlichen Grund an. Sie werfen ihm vor, mit Hilfe des Teufels die Dämonen auszutreiben. Wenn ich Gründe finden will, jemanden abzulehnen, dann finde ich die auch. Gut, wie Jesus hier reagiert. Kein Reich kann in sich Bestand haben, welches gespalten ist, keine Familie, auch nicht der Satan selbst.

Ob ich wirklich zur Familie von Jesus gehöre, das entscheidet mein persönliches Leben. Jesus macht ganz deutlich: Zu der neuen Familie, die ich gründe, zu mir gehören die Menschen, die Gottes Wort hören und auch tun. Es sind die Menschen, die den Willen Gottes suchen und in ihr Leben umsetzen. Dabei zählt auch nicht die Stellung, die jemand in der Gesellschaft hat, auch nicht eine berufliche Position. In jeder Lebenslage kann ich den Willen Gottes suchen, kann ich zeigen, dass ich zu Jesus gehöre.

Wenn Eltern ihre Kinder zur Taufe bringen, dann versuche ich ihnen immer wieder zu zeigen: Dort, wo sie ihrem Kind von Gott erzählen, dort wird die Taufe gelebt. Dort bleibt die Taufe nicht einfach nur ein Akt, ein schöner Tag. Dort, wo wir den Willen Gottes suchen, dort, wo wir das leben, was wir als richtig erkannt haben, dort sind wir Brüder und Schwestern von Jesus.

Was Jesus von denen verlangt, die mit ihm leben, die zu ihm gehören wollen, ist nicht immer einfach. Wir hören gerne, dass wir angenommen und geliebt sind. Doch was ist mit den Worten der Bergpredigt? Lassen wir uns von ihnen herausfordern oder denken wir einfach: Das geht nicht. Jesus sagt vieles, was herausfordert. Wie ernst nehmen wir, dass uns im Armen Jesus selbst begegnet. Wie steht es um meine Bereitschaft Frieden zu stiften, einander zu vergeben. Auch Christen können streiten, doch die Versöhnung sollte dann das Ziel sein und nicht das Beharren auf das eigene Recht. Nicht immer können Christen einer Meinung sein. Es gibt Meinungsverschiedenheiten. Doch was uns einen sollte, ist das Leben mit Christus. Im Andersdenkenden ist nicht einfach bloß ein Feind zu sehen, sondern auch der Bruder, die Schwester, die nach Wahrheit sucht. Wenn wir als Gemeinschaft der Kirche, als Schwestern und Brüder gespalten sind, dann – und auch da müssen wir die Worte von Jesus ernstnehmen – dann haben wir keinen Bestand.

Mit Jesus leben, das ist eine Herausforderung. Doch Jesus sieht uns dann an als Schwestern und Brüder! Amen.